Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 222 (1943)

Artikel: Henriette Elisabeht Bitzius : die Gattin Jeremias Gotthelfs

Autor: Lüthardt, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

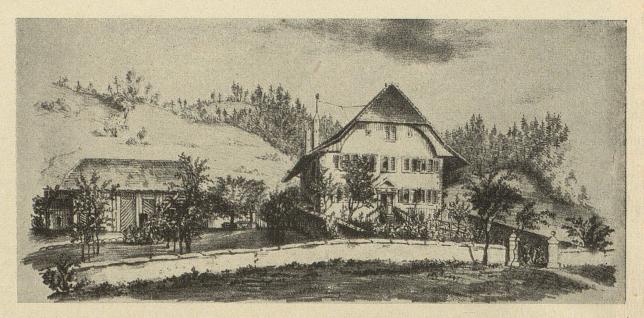
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Pfarrhaus in Lügelflüh.

Rach einer Steinzeichnung aus dem Jahre 1849 von Marie Stählt.

Henriette Elisabeth Bikius – die Sattin Teremias Gotthelfs.

Die es das Schickfal von Gefährtinnen bedeutender Männer ist, so stand auch die Gattin von Albert Bisius in Schatten dieses großen Feuergeistes. Aber diese Frauen sind es, die ohne an sich zu denken, in der Stille dem Manne das Heim bereiten, dessen er bedarf um groß zu werden, deren friedliches Walten ihm die volle Sammlung gewährt, die er braucht, und die dennoch, oder gerade darum, ihr reiches Frauenleben leben, das Heim mit Sonne und Harmonie erfüllen und allen zum Segen werden. Benn Jeremias Gottself so zu Recht das wahre schöne Wort geprägt hat: "Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland", so verdankt es seinen Ursprung sicher in besonderem Maße dem Wesen der seinstnnigen, gütigen und idealen Pfarrfrau im Lüßelslüher Pfarrhaus. Sie war es, die ihm die Wärme, das Verständnis, die Ruhe und die Vehaffen nötig hatte.

Im Emmental, der Stätte seiner nachmaligen Wirfsamseit, im sonnig gelegenen Pfarrhaus zu Lüßelflüh begann die junge Liebe zwischen Albert Bigius und der um acht Jahre jüngern lieblichen Henriette Elisabeth Ze en der, die den Grund legte zu der überaus glücklichen Che dieser beiden, sich auß Schönste ergänzenden Naturen. Henriette Elisabeth Zeender (geboren am 8. August 1805) war die Tochter eines berühmten Theologies Prosessors in Bern. Früh vaterlos geworden, weilte sie häusig zu Besuch dei ihrem Großvater mütterlicherseits, Pfarrer Fasnacht in Lüßelflühe. Im Jahre 1831 amtete als Bifar des alternden Lüßelflüher Pfarrberrn der junge lebhafte, geistsprühende Albert Bigius. Und hier im heimeligen Pfarrhaus lernten sie sich tennen, schäßen und lieden. Im Frühling 1832 wurde

Albert Bigius als Nachfolger von Pfarrer Fasnacht an die Gemeinde Lüpelflüh gewählt, und im November 1832 verlobte er sich mit Henriette Elisabeth Zeender.

2

200

व्यक्ष विश्वा

nacon

f

10

T POP

SC Lat with

Das Glück und die Freude des jungen Ehepaares bildeten die drei Kinder, die ihnen in den Jahren 1834, 1835 und 1837 geschenkt wurden. Voll Güte und zärtlicher Mütterlichkeit erzog die Pfarrfrau ihre Kinder und milderte oft die große Strenge und Heftigkeit des leidenschaftlichen Baters, ohne aber je die Fehler der Linder zu vertuschen oder zu verherzen

Kinder zu vertuschen oder zu verbergen. Groß waren die Anforderungen, die der Haushalt, die vielen Gäste aus nah und fern und die Mitarbeit in Gemeinde und Beruf ihres Gatten an Henriette Elisabeth Bitius stellten, und dennoch fand sie noch Zeit, ihre Töchter selber zu unterrichten. Häufig war die zarte Frau von heftigen Kopfschmerzen geplagt, und man muß nur staunen, wie fie die Kraft zu allem fand. Sie muß aber in der Liebe und Güte ihrer großen Selbstlosigfeit gewohnt haben, die ihre schwache Natur immer wieder start machte, wenn es galt, andern zu dienen. Aber nicht allein im Familientreise erschöpfte sich ihr liebevolles Wesen. Sie war auch in der Gemeinde ihrem Manne die verständnisvolle, unermüdliche Gehilfin, die für alle Nöte ihrer Pfarrtinder ein hilfreiches, offenes Herz hatte. Und wie durften erst die vielen Besuche, die das Pfarrhaus im Sommer beherbergte, die treue, hingebende Fürsorge der gütigen Pfarrfrau erfahren, die in ihrer feingebildeten Art die gesellschaftlichen Formen vollendet beherrschte. Mit ruhiger Höslichkeit und Liebenswürdigkeit unterftütte fie ihren Gatten beim Empfang und der Unterhaltung der Gäfte. Denn mit der zunehmenden Berühmtheit Gotthelfs stellten sich bald aus der ganzen Schweiz, ja aus ganz Europa

Gäste und Verehrer des Dichters im

Lütelflüher Pfarrhaufe ein.

In begeisterten Worten äußert sich der Berliner Verleger Julius Springer, der Gotthelfs Berke in 24 Bänden heraus, gegeben hat, in einem Brief an seine Gattin über die Pfarrfrau von Lützelflüh, die, obwohl sie äußerlich so einfach schien, doch ein so reiches Innenleben barg. Alls Julius Springer auf einem in Bern gemieteten Bägelchen in Lützelflüh eintraf, war Gotthelf eben mit einem andern Besuch weggegangen, diesen auf gute Beise fortgeleitend, damit er sich nachher ungestört dem Berliner Gaste widmen könnte. So empfing ihn die Pfarrfrau mit ihren beiden Töchtern, Henriette, der nachmaligen Frau Pfarrer Rüetschi. die als Schriftsellerin unter dem Namen "Marie Walden" bekannt wurde, und Cécilia, später Frau Pfarrer von Rütte. Auch die Schwester von Bitius, Marie, war zugegen, dieser treue Hausgeist, im großen Betrieb und als Pflegerin des Gartens unentbehrlich. Die einfache Art und Weise, mit der Julius Springer aufgenommen und mit einigen Erfrischungen bewirtet wurde, zeigten ihm, daß man ihn gerne erwartet hatte. Um die Zeit bis zur Rückfehr des Pfarrherrn etwas zu verfürzen, unternahm die Pfarrfrau mit dem Berliner Gaste einen kleinen Spaziergang auf eine nahe gelegene Anhöhe, von wo er das schöne Tal, in dem Lützelflüh liegt, überschen konnte. So bedurfte es nur weniger Stunden, um den Baft im Lütelflüher Pfarrhaus daheim sein zu lassen, und bald war er mit dem Leben und den Berhältniffen im Bigius'schen Hause vertraut. Die Harmonie, die er in diesem glücklichen Haushalt so wohltuend emps fand, schreibt der Berliner Verleger in hohem Maße der Pfarrfrau zu, der er große Verehrung und Achtung entgegenbringt. So be-

richtet er u. a. wörtlich an seine Frau: ". . . Diese Harmonie erstreckt sich über das ganze Haus, auf welches das feine, Liebenswürdigkeit, Wahrheit und Stolz verseinigende Wesen der Frau Pfarrerin einen großen Einstluß hat, ich habe mich noch nirgends so schnell wohls

gefühlt als bier."

r

r

Das Verhältnis von Julius Springer zum pfarr, herrlichen Ehepaar in Lützelflüh blieb auch in der Folge ein sehr herzliches. Bald nach Gotthelfs Tod, der noch im gleichen Jahre wie der erste Besuch Springers in Lützelflüh erfolgte, besuchte er mit seiner Frau Gotthelfs Grab. Die Beziehungen beider Familien wurden noch mehrere Jahrzehnte gepflegt, und Henriette Bitius wurde die Patin einer Springer'schen Tochter.

In seiner Gattin fand Gotthelf, dessen Schriften bald größte Beachtung erfuhren, die verständnisvolle Selferin und Beraterin. Mittags las er ihr vor, was er



Elisabeth Bigius, die Gattin Jeremias Gotthelfs. Rach einem Portrait von Friedr. Dietler.

am Morgen geschrieben hatte; sie milderte durch fluge Güte allzugroße Derbheiten und wußte das vorwärts. fturmende heiße Temperament des feurigen Gotthelfs zu zügeln. İhr feinfühliger Rat war ihm unentbehrlich. Er gab unendlich viel auf ihr flares, gesundes und verständiges Urteil. Auf sie hörte er am ehesten, sie war die Erste und Nächste, die seine Sachen zu Gesicht bekam. Das wußten auch seine Verleger zu würdigen. Ja, Julius Springer schreibt barüber ebenfalls in jenem denkwürdigen Sommer 1854, der die erste und einzige Begegnung des Dichters mit seinem Berleger brachte: "Die Frau Pfarrerin übt auf Bisius einen bebeutenden Einfluß aus. Bisius würde ohne seine Frau nicht Jeremias Gotthelf geworden sein . . ." Das sind große Borte, die aber entschieden ihre Berechtigung haben und der bescheidenen Frau ein prächtiges Dentmal setten. Wie hat sie in ihrer stillen, selbstlosen Art tätigen Anteil an allen Werken des großen Volks.

dichters gehabt. Nicht nur stand sie ihm wägend und ratend mit ihrem klugen Urteil zur Seite als unents behrliche verständnisvolle Kritikerin, sie besorgte auch die Korrekturen der ersten Druckbogen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens lobte Gotthels die treue Gattin als seinen ersten Kritiker und Rezensenten. Des Ibends, nach getaner Arbeit, wenn sich die Gatten bei schönem Better im Gartenhäuschen zusammenfanden, las Frau Bitzius die eingelaufenen Briefe vor, und deren waren gewiß nicht wenige. Auch hier flocht sie manch gutes Bort und manchen klugen Rat ein und wußte auch ganz sachte den Feuergeist auf kleine gesellsschaftliche Pflichten ausmerksam zu machen, die seinem raschen Naturell im Drang der sich überstürzenden Gedanken hin und wieder entsallen mochten.

Wie schwer muß Henriette Elisabeth Bisius vom Schwerz getroffen worden sein, als ihr der treue Lebensgefährte, der ein Stück ihrer selbst geworden war, in dem sie so ganz aufging, so jäh am 22. Oktober 1854 entrissen wurde. Im Pfarrhaus Sumiswald sand sie

bei ihrer ältesten Tochter eine zweite Heimat. Der Sohn Albert wurde Pfarrer von Twann und war befannt als bernischer Regierungsrat und Unterrichtsdirektor. Aber auch im Pfarrhaus Sumiswald brach früh durch den Tob von Pfarrer Nüetschi das Leid ein.

Noch volle 18 Jahre überlebte die zarte Frau ihren Gatten. Henriette Elisabeth Bitius starb am 15. Juni 1872 auf dem Bankfeld zu Bern. Es war ein überaus reiches Frauenleben, das Leben der Pfarrfrau von Lüpelslüh. An seine treue Ehegefährtin hat denn auch sicher der Sichter bei dem schönen Ausspruch gedacht: "Es ist der schöne hausväterliche und hausmütterliche Sinn, der an alle denkt, dem nichts schweckt, wem nicht alle haben, der alles Gute mit allen teilt, nur die Bürde für sich behält, immer sür das Haus sorget und denkt an die daheim." Und in den vielen prächtigen Frauengestalten in Gotthelfs Werken hat Albert Bitzus der Gefährtin seiner glücklichen Ehejahre ein Denkmal unvergänglicher Dankbarkeit gesichert.

Gertrud Lüthardt.

Die Winterfliege. Bon Lifa Wenger +.

Fliegen muß ich bewundern. Ich hasse sie, aber ich kann ihnen meine Achtung nicht versagen. Da liege ich zum Beispiel auf meinem langen Stuhl und lese. Die Fliege setzt sich auf meine Stirne. Ich verjage sie, und sie lacht. Sie setzt sich wieder. Ich schlage nach ihr, und sie lacht. So geht es zehnmal, zwanzigmal. Ich ergebe mich, denn ich kann schließlich nicht wegen einer Fliege ins Irrenhaus kommen. Benn ein junger, schüchterner Handelsreisender von ihr lernen wollte und sich ihre Ausdauer zu eigen machte, würde er Millionär.

sich ihre Ausdauer zu eigen machte, würde er Millionär. Die Fliege fommt wieder. Ich sinne mir eine List aus und halte meine Hand unbeweglich über meine Stirn. Die Fliege lauert. Sie fitzelt mich mit einem Füßlein. Sie ringt ihre Vorderpfötchen. Langsam, mit äußerster Vorsicht senfe ich meine Hand. Die Fliege rührt sich nicht. Jest! denfe ich und schlage zu. Hät sie! Nein, sie surrt am Fenster einen "Errettung-aus-Gefahr-Hymnus" und setzt sich auf meine Stirne. Weiß Gott, die hat Mut. Sie spaziert auf dem roten Fleck berum, der jest meine Stirne ziert. Ich möchte den Löwen kennen, der sich wieder an eine Kanone heranwagt, die eben losgegangen ist! Die Fliege wagt es. Jeder Soldat könnte von ihr lernen. Fabelhaft, was so eine Fliege sich untersteht. Sie sieht alles, was im Umkreis von vielen Weilen vor sich geht. Das weiß jedes Kind. Es ist nicht ihr Verdienst, es ist eine Gabe. Aber ist zum Beispiel das absolute Gehör ein Verdienst? Die Fliege versteht es eben, ein Geschenf der Natur nutzbringend zu verwerten.

Die Fliege ist burchaus ethisch eingestellt. Sie schwärmt für das Gute, das Schöne und das Wahre. Der setzt sie sich etwa je auf ein profanes Kleidungsstück? Nie. Auf schöne Hände, auf schlanke Arme, hohe Stirnen, musikalische Ohren setzt sie sich nieder. Was echt ist, bevorzugt sie. Zucker will sie haben, Saccharin versachtet sie, so geschickt er sein weißes Kleid trägt. Bienenshonig schenkt sie ihre Gunst, und den Kunsterzeugnissen, wie die Hotelgäste sie lieden, dreht sie den Rücken.

Alber ihre größte, bedeutsamste und unzweiselhaft persönlichste Eigenschaft ist ihre rastlose Frechheit. Da leistet sie standardartiges, unerreichtes. Mein Gott, wie muß ein schückterner Mensch eine Kliege beneiden!

muß ein schückterner Mensch eine Fliege beneiden!

Berscheuche sie – sie kommt wieder. Wirf ihr ein Kissen nach, sie kommt wieder. Schlage sie tot – sie ist da. Ihre Frechheit schreit zum Himmel. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie es fertig brächte, ohne Examen den Doktorgrad zu erreichen, das freche Ding.

De Witz.

(Innerrhoder Dialett)

Restoni.

i wi

di e li

DI

ir or en

go gli f

en with

De Bit ischt öberall bekannt . . . me k'hört e geen 'm ganze Land, doch sött er sii ond spisig se gloggelüüte – tuet em weh!

Wer macht's benn au – die guete Witz? i chenne niemed i de Schwiz, die werid öberhopt nüd g'macht . . . fös is no schad – wenn nebed lacht!

En Bit ischt e Begebeheit . . . wo en "vo-grechned" ini-k'heit, die richtig Antwort Schlag of Schlag . . . drom gets all "neui" – Tag för Tag!

Me gets denn wiiter – Ma a Ma, bald i de Bertschaft, uf de Bah', i Gsellschaft ond 'm Radio, ond au i d'Brattig sönd scho cho!

Du föndst do luuter – iwandstrei" be Brattigma – er winkt söß nei, er macht i dem Stock Diktatur, ischt konsequent i de Zensur!

Drom les bedächtig 's höndrischt Blatt – 's het menge drönn – sie sönd gwöß glatt, bezue is au – wenn d'Freud dra hescht . . . nüd schämelig – wenn d's wiiter gescht!